

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 9.

Dienstag den 4. Februar 1817.

Die Beduinen.

Ein seltener Kontrast zeichnet diese Araber in der Wüste Afrika's, aus; sie sind durch Sitte und Gesetz gegen Jederman, sey's Feind oder Freund, unbedingt gastfreundslich, aber andererseits erlauben sie sich auch, durch Sitte und eine Art von Geselligkeit, Jedermann ohne Unterschied, selbst der Bruder den Bruder, förmlich zu berauben und zu bestehlen. Wir werden nächstens mehr davon erzählen; hier nur eines der merkwürdigsten Beispiele dieser schändlichen Raubsucht der Beduinen. Es berichtet dasselbe Dom Raphael, ein geborner Syrier, der zu der Zeit als die Franzosen unter Bonaparte in Egypten landeten, als Pfarrer bey den Christen in Groß Cairo angestellt war. Die Franzosen bedienten sich seiner als Dolmetscher; er wurde als solcher bey dem französischen Heere angestellt, begleitete es in Egypten über, schiffte sich mit ihm nach Frankreich ein, und lebt jetzt zu Paris. Folgendes ist sein Bericht: Einer der angesehensten Kaufleute in Groß Cairo wollte noch in seinem hohen Alter eine Pilgerschaft nach Mekka antreten, und damit nach dem Gebrauche der muhamedanischen Kaufleute eine Handelspekulation verbinden. Er belad daher eine große Menge von Kameelen mit kostbaren Waaren, und begab sich mit seinem einzigen Sohne, seinen Weibern, seinen Verwandten und Sklaven auf den Weg. Gewöhnlich schließen sich die Pilger alle an die große Karavane an. Allein das Gefolge des Kaufmanns von Groß Cairo war so zahlreich, daß es schon allein eine Karavane ausmachte,

und daher in einiger Entfernung von der großen ganz allein zog. Mitten in der Wüste gebrach es derselben an Wasser; denn die Schläuche, die man mitgenommen hatte, waren, wie gewöhnlich, durch die Sonnenhitze ausgetrocknet. Der Kaufmann bot den Arabern, welche ihm zum Geleite dienten, eine sehr große Geldsumme an unter der Bedingung ihm Wasser zu verschaffen; denn die Araber kennen alle Brunnen in der Wüste; allein diese hartherzigen Nomaden, welche vorher sahen, daß die Karavane bald aus Durst umkommen, und ihnen als Beute zufallen würde, schlugen die Belohnung aus, und sahen mit trockenem Auge dem unsäglichen Leiden zu, welches Menschen und Vieh in der brennenden Hitze erduldeten. Die Kameele fielen nach und nach mit ihrer Bürde nieder; der Kaufmann selbst verschied; der Sohn und die Frauen erreichten mit großer Mühe die Pilgerkaravane, allein aller Reichthum war zurück geblieben, und wie leicht zu denken ist, von den Arabern ergriffen und vertheilt worden. Der junge Kaufmann war einer der ärmsten Pilger geworden; jedoch blieb ihm bey seiner Rückkunft noch ein Drittel des großen Vermögens seines Vaters übrig; hiemit setzte er seinen Handel fort, und war wieder ziemlich beaktert, als die Franzosen in Groß Cairo einrückten.

Ueber die Hochzeitgebräuche einiger Zipserdeutschen an den Ufern der Popper.

Vierter Brief. R * *.

Ich hoffe, geliebter Freund, daß Sie nicht mit Unwillen meinen letzten Brief, des pur Historischen wegen, das er enthielt, aus den Händen werden gelebt haben? Nehren Sie nun, nach dieser kleinen Abschweifung, die Sie mir verzeihen werden, mit mir zur Betrachtung anderer Gegenstände zurück. — Sie werden sich hoffentlich aus meis

nem vorletzten Briefe erinnern, daß ich mich mit unserm Freunde, den Hrn. R * * in das Bauernhaus verfügte, wo gerade um Mitternacht unter mannigfaltigen Ceremonien, zur Verlobung zweyer Verliebten, geschritten wurde? Als nun die üblichen Formalitäten vorbei und die Schüsseln, die tüchtigen und fetten Schöpfenteulen nebst andern Braten, den versammelten Gästen zum Schmause darboten, auch ausgeleert waren, so rückte ich mich näher zu einem der Redner, der mir während des Verlobungsaktes vorzüglich seines wackern Benehmens und der Originalausdrücke wegen, aufgefallen war, die er in seiner Causidica vorbrachte. „Freund! sagte ich zu ihm, theils mir och aufrichtig alles dasjenige mit, was unter dem Artikel „Hochgebräuche“ unter Euch Bauern und Euren Freunden, in den verschiedenen Dörfern herum, begriffen wird?“ — Der Angeredete, meine Kriegsuniform nicht im Mindesten fürchtend, rechnete sich meine Herablassung zu ihm, als eine große Ehrenbezeigung an, er kühlte seine Hitze, in die er sowohl beim Peroriren als dem Essen, gerieth, mit einem tüchtigen Schluck Brandwein ab, und erzählte mir dann haarklein alles, was den anziehenden Kram ihrer Gebräuche bey Verheurathungen ausmacht. Was ich gehört habe, sollen Sie nun, geliebter Freund, und mit Ihnen auch Julie, jetzt auch von mir hören.

Wenn den mannbaren Jüngling die Laune oder die Lust zum Heurathen anwandelt, so sucht er sich sein Mädchen, oder im weitläufigsten Verstande seine zukünftige Gemahlin, gewöhnlich bey einem Dorf-Fest oder sonst bey einer andern Gelegenheit aus, wo die Jugend in feyerlichen Chören zusammentritt. Nachdem nun auf diese Art, der erste Grund zur Bekanntschaft und Liebe, zwischen ihm und seiner Schönen gelegt wurde, unterläßt er es nicht,

von der Stunde an dieselbe tagtäglich, oder vielmehr nächtlich zu besuchen. — Versetzen Sie bey dem Worte, „nächtlich,“ geliebter Freund, auf die Frage: Wie? die Aeltern der Dirne werden doch die nächtlichen Visiten nicht gut heißen, die der verliebte Schäfer, seiner auserwählten Dulzinea abstattet? Ja drey thun sie, mein Töchter, allerdings, und was noch mehr ist, sie selbst öffnen zuweilen dem heißliebenden Jungen die Thüre, die das schüchterne Mädchen vielleicht verriegelt hat, wenn er nur sonst ein bißchen sich bey der Mutter auf das Schmeicheln und Schmarozgen versteht.

By dergleichen nächtlichen Besuchen, tritt nun der Heurathskandidat ganz frey in die Stube, wo seine Geliebte wohnt, sobald nur das Licht ausgelöscht wird und die sorgfältige Hausmutter die Kohlen im Kamine zusammengesührt hat. Ganz leise auf den Böden schleichend nähert er sich ihr. Geschieht es aber, daß er vielleicht bey der Gelegenheit einer solchen Liebesavantüre, in den Armen seiner Göttin, einen von seinen Nebenbuhlern erwischt, so geht in dem Augenblicke der Erpfaßung sogleich zwischen beyden der fürchterlichste Zwey- oder Faustkampf an. Es wird so lange gegeneinander geschlagen und duellirt, bis der kühne, unteruffene Schwärmer endlich doch mit blutigem Kopfe davon ziehen muß. Die Aeltern, die natürlich während der Kampffzene, von dem tiefsten Schlaf erwachen müssen, mischen sich nicht mit einem Wörtchen zwischen die Duellanten; sie hören dem Getümmel dieses amorösen Zummerspieles in ihrem quakenden Himmelbette, ganz phlegmatisch zu. Trift aber dieser Fall nicht ein, so legt sich der sorglose Liebhaber ganz ruhig und gelassen neben seinem Mädchen, auf die schmale Bretterbank (denn gewöhnlich haben die Bauernfrauen in der Zisp, ihr Bett auf den langen Banken, die in den vier Winkeln der

Stube angebracht sind, und von Generation auf Generation dauern), die beyden sehr knap einen Platz vergönnt, nieder, und knüpft nun mit ihm, ganz leise versteht sich, entweder ein Gespräch über die vorgefallenen Tagesneuigkeiten an. — Gewöhnlich werden auch Feenmärchen von verbannten Bräuten, Prinzen u. s. w. erzählt, oder wenn sonst nicht ein bißchen auch nach Art der Liebenden gekantet wird, er schläft sich ganz ruhig, bis ihn die Morgenröthe vom süßen Traum der Liebe wickt. — Denken Sie, geliebter Freund, nicht wieder etwas Arges, ich bitte Sie, wenn Sie sich eine so enge Berührung zweyer heißliebenden auf einer schmalen Bank, vorstellen? — Ich versichere Sie, der Böse bedroht mit seinem tödtlichen Geschoss, die Unschuld der Liebenden nicht. Vielmehr aber können Sie sich bey der Erwägung dieser Liebesvisitten, an die Probe-Nächte erinnern, die bey den Schwaben in Deutschland, bis auf den heutigen Tag noch üblich sind. — Ja, ich bin ganz der Meinung, daß diese Liebesvisittengebräuche in der That, jenen Nächten im Schwabenlande sowohl in Rücksicht des Beweggrundes, als des eigentlichen Endzweckes, völlig entsprechen.

Aber denken Sie, geliebter Freund, dieser wirklich etwas auffallenden Sitte, unpartheyisch weiter nach, und Sie werden bald finden, daß die Bauern von dieser Seite, vielen Grund für sich und die Aufrechthaltung derselben haben (wiewohl ich wünschte, daß sie abgebracht wäre: weil sie auf die Moralität der guten Leute doch einen kleinen Schatten zu werfen scheint) wenn Sie die antiken Sprüche, allegorischer Deutung, erwögen, die sie vor und bey ihren Verheirathungen gewöhnlich im Munde führen. Sie sagen unter andern:

„Willst du kaufen einen Gaul

„So schau bedächtig ihm ins Maul!“

Oder sie ruffen sich, wenn sie bey dergleichen Vorhaben zu Herzen pflegen, einander zu :

„Wer eine Dirne heurathet, die er nicht kennt,
Und im Galoppe über eine Brücke rennt,
Der bleibt ein Narr — bis an sein End!“

Verstehen Sie, geliebter Freund, den wahren Sinn, der in diesen Reimen verborgen liegt, und welche Begriffe damit die Bauern, wenn sie die Braut oder den Bräutigam foppen wollen, verbinden?

Hat nun der selige Adonis, seine Geliebte auf diesem Wege so ziemlich ausgeforscht, und die Tiefen ihrer weiblichen Verschlagenheit kennen gelernt, so schreitet er mit einem großen Pathos zur Eröffnung seiner Herzensmeinung, d. h. er fragt sein Liebchen ganz naiv und urbefargen: ob es ihn zum Ehegemahl haben wolle oder nicht? und ob ihm seine Person ganz gefiele?

Das Mädchen stellt sich bey diesen, in der Liebe ziemlich kathegorischen Fragen ganz betroffen und fremd; es erröthet und bringt schüchtern nur halb gebrochene Worte der Entschuldigung vor, daß es ihm auf seine Worte keinen Bescheid geben könne: es müsse denn zuvor die theuere Mutter um Rath befragen.

Schweremüthig entfernt sich jetzt der Geliebte, nachdem er unter manchem tiefen Seufzer, oft unter den bittersten Thränen, die in lauter dubia verwickelte Resolution seiner Herzensgebieterin angehört hat, und sie eröffnet sogleich ohne Geräusch der lieben Mutter das Geheimniß. Soll der Vater um dasselbe auch das Nöthige wissen (wie er es auch de regula wissen muß,) so muß er zuvor von der schmelzenden Mutter, entweder durch einen guten Bissen oder einen guten Trank (wie z. B. der warm gemachte, und mit Honig versüßte Brandwein ist), unter allerhand Epöchen, zum Anhören des Vorhabens,

der beyden Liebenden prädisponirt werden. So etwas geht aber auch sehr leicht, wenn der künftige Schwiegervater bey seinen künftigen Schwiegerältern, in guter Aufnahme steht. Sind nun beyde, Vater und Mutter, mit der Liebe des Jünglings zu ihrer Tochter zufrieden, so fügt sich wohl auch das Mädchen in ihren Willen, — gesetzt auch, es sollte ihm zuweilen, in Bezug auf den künftigen Ehegemahl, nicht recht wohl ums Herz seyn.

In der nächsten Nacht kommt nun der liebende Jüngling voller Unruhe wieder, um von seiner Erzkönnen das letzte, entscheidende Verdictum, über die Angelegenheiten seines Herzens abzuholen. — Wie sie ihm dieses entdeckt und was er hernach, um seinem Ziele der Verheirathung immer näher zu rücken, weiter unternimmt, soll Ihnen, geliebter Freund, mein nächster Brief eröffnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Frucht der Leichtgläubigkeit.

Am 17. Dezember, erzählt die hiesige lateinische Zeitung, ging ein jüdischer Schenkwirth ohnweit Rajecz, einem Markte im Trenschiner Komitat, zu einer Hochzeit, und ließ sein Weib allein zu Hause. Indessen kam ein, wie es schien, verabschiedeter Soldat in die Schenke. Diesem erzählt die Jüdin, daß man ihr vor einigen Tagen das Fleisch aus dem Rauchfang gestohlen hätte. Der listige Soldat wollte die Jüdin betrügen, und sagte ihr: das Fleisch habe ein Nachbar und reicher Mann gestohlen; und überredete sie, auf welche Art sie nicht nur ihr gestohlenes Fleisch zurück erhalten, sondern noch viel Geld bekommen könne, das ihr der Dieb geben würde, um nur nicht verurathen zu werden. Dieß alles weissagte er ihr aus dem aufgeschlagenen Karten. Die Jüdin geht auf den Rath des Soldaten um Mitternacht zu dem Glockenthürmchen,

fängt an zu läuten, damit der Dieb erscheinen solle. Aber nicht der Dieb, sondern andere viele Menschen laufen zusammen, und fragen, ob denn Feuer sey? Als sie aber die Züdin läuten sahen, drohen sie ihr mit dem Pranger. Die arme Betrogene, um der Strafe zu entgehen, gibt den Bauern zu trinken. Während dessen hatte sie ganz auf den Soldaten vergessen, bis sie endlich gewahr wird, daß er nicht mehr da ist. Der Mann kommt zurück, hört das Vorgefallene, untersucht seine Kisten, und mit einem großen Schrey: Was mir! sieht er, daß sein Silber und gegen 200 Gulden gestohlen sind. — Siehe da die Frucht der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens.

Bank und Bankerott.

Das Wort Bank kommt von der alten Bedeutung des Bank, das einen erhöhten Ort anzeigte, auf dem etwas zu liegen kam; daher man in einigen Städten auch noch Fleischbank, Brodbank sagt. Die italienischen und andern Kaufleute der frühern Zeiten, welche ihre Geschäfte gewöhnlich öffentlich auf dem Markt trieben, und das Geld auf einem festen Tische zählten, nannten diesen Banca Banco und hiervon stammt die jetzige Bedeutung des Wortes Bank, Bankier, Banko ic so wie das Wort Bankerott, das aus dem italienischen Banco rotto kommt, und zerbrochene Bank heißt. Hatte nämlich der Kaufmann mehr Geld versprochen, als er bezahlen konnte, so wurde seine Bank von Obrigkeit wegen zer schlagen und zerbrochen, damit jedermann sehen könne, daß er nichts mehr zu thun habe. Daher kann man statt Bankerott auch Bankbruch sagen.

Auflösung der Charade in No. 8.
Königstein.
